

Den letzten Weg gemeinsam gehen



EIN STARKES TEAM (V.L.): DIRK SPITZER, SUSANNE THENHAUSEN, IRIS THENHAUSEN, CLAUDIA HASS UND KATHRIN BERNHARDT VON „HOSPIZ DAHEIM“ BETREUEN STERBENDE UND DEREN FAMILIEN. —FOTO: U. GEBUREK

SÜD. In Frieden zu Hause sterben – das Hospiz zum Heiligen Franziskus macht es möglich. Seit zwei Jahren stehen die Begleiter Kranken und deren Familien bei. Sie beraten, pflegen, und da gibt es noch viel mehr.

Von Ulrike Geburek

Wie nötig ihre Hilfe ist, haben die Fachleute des Hospizes bereits von 2000 bis 2010 erlebt. Damals gab es „Hospiz Daheim“ schon einmal.

Jeder bekommt die Zeit, die er braucht, was in unserem Gesundheitssystem nicht selbstverständlich ist“, sagt Iris Thenhausen (53), die Leiterin von „Hospiz Daheim“. Der besondere Pflege-Dienst kümmert sich um unheilbar kranke Patienten. Rund 150 Betroffene und deren Angehörige profitierten bislang davon. Das fünfköpfige Team aus Krankenschwestern und Pflegern macht sich gemeinsam mit den Sterbenden auf den letzten Weg.

„Das ist was Besonderes. Das berührt mich sehr“, erzählt Claudia Hass (54), „denn wenn uns die Angehörigen die Tür öffnen, öffnen sie uns tatsächlich noch etwas anderes.“ – Das Herz. Ihre Kolleginnen und der Kollege nicken zustimmend. Sie alle schätzen die vertrauensvolle Atmosphäre in den Familien. Das Team weiß aus Erfahrung: Anfängliche Skepsis legt sich schnell, sobald die Betroffenen merken, wie gut ihnen die „Hospizler“ tun.

„Sie waren ein Segen, kamen zu jeder Tag- und Nachtzeit und sind respektvoll und wertschätzend mit meinem Vater umgegangen“, berichtet Michaela Marx.

„Dieser Dienst wird gebraucht. Der Bedarf ist groß“, betont Iris Thenhausen. Und glücklicherweise kann sich das Hospiz diesen Service leisten. Denn der Trägerverein muss kräftig draufzahlen: bis zu 150.000 Euro im Jahr. Schließlich decken die gerade einmal rund 40 Euro pro Hausbesuch, die die Krankenkassen übernehmen, nur einen Teil der Kosten. Und eigentlich ist weiteres Personal bitter nötig.

Als Modellversuch gestartet, musste das Hospiz allerdings nach sieben Jahren mit in die Finanzierung einsteigen, denn die Krankenkassen bezahlten nach Ende des Projekts nur ein Minimum der (Personal-)Kosten. Das hieß: Jährlich gab der Förderverein bis zu 150 000 Euro dazu. Doch 2010 kam das Aus. Die Spenden wurden für den Hospiz-Neubau benötigt.

Mittlerweile steht das Gebäude, und der Vorstand kann sich den Dienst wieder leisten.

Das fünfköpfige Team besteht aus Krankenschwestern, Krankenpflegern, Altenpflegerinnen...

Und auch nach dem Tod der Patienten ist der Dienst für die Angehörigen da.

Hospiz zum Heiligen Franziskus, Feldstraße 32, Iris Thenhausen, 02361/609324.

Als Modellversuch gestartet

„Die Familien fühlen
sich nicht länger allein“

Rund um die Uhr kümmern sich die vier Helferinnen und der eine Helfer abwechselnd um die Bedürftigen. Momentan sind es zwölf. Dabei leisten sie wertvolle psychische Unterstützung. „Wir möchten den Angehörigen in dieser schwierigen Situation Kraft geben, damit sie nicht sofort in Panik geraten, wenn etwas Unvorhergesehenes passiert“, so Iris Thenhausen. Nicht selten können sie dem Sterbenden damit weitere Krankenhausaufenthalte ersparen. „Mit unserer Hilfe trauen sich die Familien zu, diese schwere Aufgabe zu bewältigen. Sie fühlen sich nicht länger allein.“ Und vor allem können die Männer und Frauen aus dem Hospiz eines: die Angst vor dem Tod und Sterben (häufig) nehmen.

Die Experten informieren über Schmerztherapien, Ernährung und den Umgang mit dem Patienten. Aber sie wissen natürlich: „Wir können die Situation nicht ändern, ihnen das Leid nicht nehmen“, erklärt Kathrin Bernhardt (38), „doch zumindest wird es erträglicher.“

Dabei hilft eins: „Wir verhalten uns ganz normal, machen unsere Späße und erleben mit ihnen den Alltag“, berichtet Susanne Thenhausen (46), die sich nach einer mühsamen Fahrt durch den dicksten Berufsverkehr stets ein James-Bond-Auto wünscht. Schon ist das Eis gebrochen. Das Gespräch dreht sich um Hobbys, Urlaubsreisen, die Enkel, um Gefühle – das Leben eben. „In diesem Moment bin ich nur für diesen Menschen da. Das genieße ich“, sagt Dirk Spitzer (55).

Und wie stehen die Helfer zum eigenen Tod? Haben sie Angst vor dem Ende? „Mal mehr, mal weniger“, sagt Susanne Thenhausen. Dirk Spitzer dagegen zögert nicht lange. „Nein“, meint er bestimmt. Aber sie sind sich alle einig: „Hoffentlich komme ich dann in gute Hände und habe jemanden, der an meiner Seite steht“, so Iris Thenhausen.

siehe „Zahl des Tages“
